Schmidt
Kritik der reinen Utopie

Burghart Schmidt

Kritik der reinen Utopie

Eine sozialphilosophische Untersuchung

J.B. METZLERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
STUTT GART

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Schmidt, Burghart:
Kritik der reinen Utopie: e. sozialphilos.
Unters. / Burghart Schmidt. – Stuttgart:
Metzler, 1988
ISBN 978-3-476-00624-0

ISBN 978-3-476-00624-0
ISBN 978-3-476-03249-2 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03249-2

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1988 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1988

INHALT

Vorwort über Doppelwendigkeit reiner Utopie IX

I. Die Antinomie:

Gegen gängige Verwechslung konkreter Utopie mit technologischer Planung 1

- A. Utopie zunächst übersetzt mit Tagtraum 1
- B. Ursprüngliche Bedeutung: Die Gesellschaftsutopie 3
- C. Die eingetretenen Differenzierungen im Begriff der Utopie 5
- D. Scheinbarer Sonderfall: Utopie als Bild zukünftiger Schrecken 11
- E. Kritik am utopischen Denken 12
- F. Zusammenhang und Unterschied von Utopie und Planung:
»Konkretheit der Utopie« 14
- G. Erläuterungen und Weiterungen zu den drei Grundmotiven der
Verhältnisfrage zwischen Utopie und Planung 17
 - a) Planung ein der Utopie eingeordnetes Moment 17
 - b) Statt Realisierbarkeit Motivation der Charakter der konkreten
Utopie 37
 - c) Vergesellschaftung der utopischen Funktion 46
- H. Zur Frage einer möglichen utopischen Zeichentheorie jenseits simpel
verstandener Realisierbarkeit 57
- I. Was ist zu tun? 59
- J. Zusammenfassender Beschluß über Utopie und Planung am
Paradigma Architektur 62

II. Die Rekonstruktion:

Entfalten der wesentlichen Momente von Utopie 69

- A. Positivierung der Utopie 73
- B. Entpositivierung der Utopie durch ihr Ineinander mit Ideologie; ihre
»Intentionalisierung« (Landauer, Mannheim, Bloch) 79
- C. Utopie des subversiven Erinnerns auf dem Hintergrund »neuen
Barbarentums« (Benjamin, Korsch) 85
- D. Taktische Organisations-Utopie einer Kollektivierung der engagierten
Kunstproduktion modellhaft (Brecht) 120

- E. Utopie des »voluntaristischen Sozialismus« gegen Gesetzlichkeit der Geschichte (Buber) 133
- F. Utopie der Rückkehr des verdrängten »Lustprinzips« (Marcuse, Freud) 146
- G. Utopie reduziert auf kritische Funktion (Lukács, Horkheimer, Adorno) 169
- H. Utopie als Universalisierung des Normenwandels (Habermas) 181
- I. Utopie in besonderen Widerständigkeiten gegen eindimensionalisierende Funktionalisierung in der Geschichtstheorie (Negt/Kluge, Foucault, Sartre, Lyotard, Baudrillard, Derrida) 197
- J. Diagnose: Utopie ineins mit bestimmter Kritik gegen Inflationierung der Utopie zu Beliebigkeit des Modellbildens 228

III. Das Grundproblem:

Teleologie von unten und die Wirklichkeit des Möglichen 241

Anschluß 241

- A. Kategorialität überhaupt, geschichtlich Geschichte durchgreifend 241
- B. Teleologie der Natur 247
- C. Teleologie von unten aus Arbeit 262
- D. Zur Wirklichkeit des Möglichen 266
- E. Offene Teleologien von unten im Weltbezug; gegen biologistisches Keimdenken das Neue 282

IV. Anhang über Subjektivität bei Foucault und über Produktionskommunen 301

V. Anmerkungen zu Teil I 332;
zu Teil II 342; *zu Teil III* 366

VI. Verwendete Literatur 371

VII. Namenregister 386

Für alle, die mir beim Abfassen der Schrift und ihrer Korrektur am nächsten waren, in der Reihenfolge ihres Auftauchens: Komma, Puni, Mumpitz, Bassy, Kathi, Niki, Alphi, Ilona, Tuppi.

Meinen Diskussionspartnern zur Schrift Oskar Negt, Joachim Perels und Helmut Fahrenbach, sage ich ganz herzlichen Dank. Ebenso herzlich danke ich Henriette Horny für das Verfassen des Namenregisters.

VORWORT ÜBER DOPPELWENDIGKEIT REINER UTOPIE

Aus dem Titel der Untersuchung ergibt sich ihre Absicht. Benutzt wird die zweifache Deutbarkeit des Genetivs als eines Genetivus obiectivus und als eines Genetivus subiectivus. So hatte man ja bei Kants Titel einer Kritik der reinen Vernunft fragen können, ob damit nun eine kritische Messung dessen, was unter reiner Vernunft vorgestellt wird, gemeint sei oder eine Theorie-Kritik durch wie mittels reiner Vernunft. Bei Kant liegt darin nur die Spur einer Erschwerung, welche sich aus seinem prekären Verhältnis zur Metaphysik herleitet, die Spur zeigt sich überlagert vom Akzent auf dem Genetivus obiectivus, wodurch reine Vernunft zum Gegenstand der Kritik erklärt ist; und doch wird sie im Zug der Reinigung zur Instanz der kritischen Funktion. Dem in etwas entsprechend will vorliegende Untersuchung darlegen, wie reine Utopie, nämlich selbstgenügsame als Reich der gesellschaftlich und individuell ablenkenden, verlagernden, unterschiebenden, unterstellenden, vormachenden, abpeisenden, vertröstenden, Reservat bildend entspannenden, insgesamt substituierenden und depravierenden Träume in einem Jenseits der Wirklichkeit kritisiert gehört. Dieses wurde besonders von Ernst Bloch geleistet unter seinem paradoxen Schlüsselbegriff einer »konkreten Utopie« gegen die »abstrakte«.

Aber wenn nun Konkretheit als Kritikmaß gegenüber der Utopie deren Wirklichkeitsbezug in Realisierbarkeit zu messen anmeldet, was einem kritischen Verwerfen der *reinen Utopie* gleichkommt, dann treten Gefahren eines Verkürzens des von Utopie je und je kritisch-prospektiv Gemeinten auf. Im Vorwort reicht aus, die Gefahren exemplarisch anzudeuten. Wo das Realisierbarkeitskriterium ganz zum Selbstzweck wird in eindimensional technologischer Planung der Mittelrationalität, wird das Utopikum der Zweck-, Sinn- und Horizont-Probleme, ihre zu vergesellschaftende Entscheidbarkeit verdunkelt bis zur irrationalen Gleichgültigkeit faktischen Gegebenseins von Zwecken (Max Weber). Wo andererseits *unzulängliche* Wirklichkeitsveränderung an Hand des Realisierbarkeitskriteriums sich ausgeben möchte als das Konkrete an utopisch Gemeintem oder als die notwendige Wegstation dazu hin, kann sie sich bei völliger Fremdheit zum utopisch Gemeinten legitimatorisch darauf berufen, indem sie alles ihr Fremde dessen der abstrakten oder reinen Utopie zuwirft. »Wie die Heuchelei der Tribut ist, den das Laster der Tugend zollt, so zollt auch die Ideologie dem utopischen Denken Tribut. Aber ebenso, wie enthüllte Heuchelei bereits die Möglichkeit von Tugend diskreditiert, so wird es enttäuschten Men-

schen schwer, das utopische Wollen nicht mit dem ideologischen Vorwand zugleich zu verwerfen.« (David Riesman, *Some Observations on Community Plans and Utopia*, in: *The Yale Law Journal*, Vol. 57, Dec. 1947, Nr. 2, zit. nach Arnhelm Neusüss, *Utopie*, Neuwied 1968/1972, S. 332). Nichts in der Geschichte so stark wie der Optimismus des »realen Sozialismus« und der Optimismus des »Lands der unbegrenzten Möglichkeiten« haben in Konvergenz diesen Tribut der Ideologie an die Utopie geleistet unter radikaler Forderung nach deren Realisierbarkeit, sofern sie gesellschaftlich sinnvoll sein soll, mit dem entsprechenden Ergebnis des Wettrüstens bis zum Krieg der Sterne. Gegen entdifferenzierende Konkretisierungen bleibt darum *reine* Utopie entscheidende Instanz der Kritik, das heißt deren intentionaler Grund voller Unruhe, Ungleichgültigkeit und Unfaktizität möglicher Horizonte. Bedeutet ist damit die Nötigung, in Sachen Konkretheit das *Realisierbarkeitskriterium* durch das *Motivierungskriterium* im gesellschaftlichen Handeln zu ersetzen. Motivation verhindert wiederum, daß nun, wo Kritik der reinen Utopie verstanden wird als Kritik durch oder mittels reiner Utopie, Verwechslung möglich ist mit *Inflation der Utopie* zur unverbindlichen Konstruktion möglicher Welten auf immanent abgedichteten Spielfeldern der sei es noch so präzisen Phantasie; Kunstkritik ist dabei äußerst eifrig. Wenn allerdings Karl Heinz Bohrer das Utopische zurücknehmen möchte in eine Situations- und Augenblicksutopie, Ludwig Stockinger beschreibt im Sammelwerk *Utopieforschung* (Hg. W. Voßkamp Bd. 1, S. 131) solchen Versuch als »Reduktion des Utopischen auf eine subjektive Glückserfahrung jenseits von Ethik und geschichtlichen Zielvorstellungen«, dann ist das sehr wohl von Inflation zu unterscheiden, es macht deren Gegenteil. Bohrer, statt auszuweiten, um allem Möglichen eine gesellschaftskritische Relevanz anzuhängen, isoliert und konzentriert. Und er beruft sich dabei in der Tat auf einen genuinen Zug im Utopischen, dessen bisweilen oder meist geheime Berührtheit mit Mystischem. Es war allerdings zunächst Ernst Bloch der seit seinem frühen Werk »Geist der Utopie« (1918) aus der Erfüllungsintention des Utopischen darauf schloß, es umkreise, es kreise um die Zentrale eines real-objektivmöglichen Erlebens von gerade gelebtem Augenblick. Und Bloch notierte die Begleitmusik aus Plötzlichkeit und Erschrecken für Sichbegegnen mit bloß dem Vor-Schein solchen Augenblicks, wie sie dann Bohrer für konstitutiv erklärt. Aber während Bloch der Möglichkeit des utopischen Augenblickskern-Keims in *viele* Dimensionen nachgeht, glaubt Bohrer aus der Isoliertheit und Konzentriertheit utopischen Anliegens auf Eingeschlossensein seines Ausdrucks und seiner Kommunikation ins Ästhetische schließen zu müssen. Trotz Anti-Inflation sind wir wieder bei den sich ausgrenzenden, sich heraushaltenden Spielräumen gelandet.

Reinheit der Utopie richtet sich dem entgegen hier nur gegen ein naives Realisierbarkeitskriterium, nicht gegen die Intention der Utopie über Spielfelder hinaus auf Realität. Eine Variante des Einhaltens von Spielfeld zeigt sich heute denn doch wieder praktisch und nicht zuletzt vom Phantasieanspruch der Kunstkritik her inspiriert, wo Utopie mißverstanden wird als bloß alternativistisches Modellbilden möglicher Lebensveränderung durchaus auf kollektive Art, doch in Intermundien der Gesellschaft angesiedelt. Die kritische Funktion der Utopie wird dabei recht gestillt, weil sie in einer Post-Atmosphäre nahezu überholt scheint. Ohnehin ist die kritische Funktion der Utopie schwierig zu denken. Sie scheint nämlich nicht nur in ihren Gegenzügen zu gegebenen Wirklichkeiten sich auszuwirken. Wilhelm Voßkamp spricht im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen Sammelwerk *Utopieforschung* (Stuttgart/Frankfurt a. M. 1983/1985) von einer wesentlichen Tendenz des Utopischen zu »Selbstreferentialität«. Gemeint ist damit ein sich auf sich zurückbeugender, also selbstkritischer Zug. Doch das läßt sich nicht nur als Moment späterer Neuzeit ausmachen, wie Voßkamp nahelegt. Schon die dem Utopischen Modell stehenden Grundtexte seiner, die Utopia des Thomas Morus und weit zuvor Platons Politeia weisen breite Passagen des Überlegens auf, wie denn nun die Wirksamkeitsfrage an den utopischen Entwurf zu stellen sei. Was bedeutet das anderes als selbstkritischen Bezug. Und daran wird deutlich, wie der selbstkritische Bezug sich einzig zu bestimmen vermag aus den vom Utopischen angegriffenen Gegenpositionen. »Selbstreferentialität« spiegelt sich in der kritischen Funktion und umgekehrt. Neuerlich ästhetisches Abheben des Utopischen dagegen und alternative Praxis des Rückzugs in gesellschaftliche Zwischenbereiche, die so oder so abgesteckten Spielräume also machen die in der kritischen Funktion des Utopischen angetroffenen Gegenpositionen, Gegenschaften verschwinden.

Zwei aktuelle Reibungsorte also veranlaßten die Untersuchung: Die Reibung am ideologischen Verwechseln von Utopie mit technologischer Planung, dann die Reibung an dem entweder ideologischen oder resignativen Rückzug der Utopie auf ein Modellbilden in Spielräumen der Gesellschaft ohne kritische Bißschärfe. Eine dritte, ältere Reibung trat hinzu am Versuch, die Utopie auf einfache Weise jeder Art von Eingemeindung in die »Affirmation« zu entziehen, indem sie rein auf ihre *kritische Funktion* beschränkt wird unter Entzug jedes Vorgriffs auf das, wovon zu träumen sie sich immer wieder anschickt. Mindestens ein utopisches Minimum der positiven Gerichtetheit bleibt unausrottbar. Und sei es die von Herbert Marcuse bezogene Idee des Kunsttheoretikers Bazon Brock, man solle die idealisierenden Affirmationen gegebenen gesellschaftlichen Zusammenhangs durch äußerste Konsequenz eines überholenden Affirmierens in Kri-

tik umschlagen lassen. (Vgl. Bazon Brock, *Ästhetik als Vermittlung. Arbeitsbiographie eines Generalisten*, Hrsg. Karla Fohrbeck, Köln 1977.) Denn der Versuch eines Rückzugs auf Kritik erweist sich desgleichen als Resignation in einem vom gesellschaftlichen System freigehaltenen Spielraum, Oppositionen gerade theoretisch radikaler Art sind da ja einberechnet und zugelassen. Utopie muß, um ihren geschichtlich bestimmten Gegner zu treffen, mit Kritik vermittelt sein, doch ebenso muß sie sich, um das zu leisten, bereithalten für das Wagnis des Entwurfs, mindestens nach Maßgabe eines utopischen Minimums.

Derart handelt vorliegende Untersuchung über den Praxisbezug der utopischen Theorie. Es geht ihr dabei um die umrissene geschichtstheoretische und sozialgeschichtliche Problematik. Sie versteht sich nicht als Sekundärliteratur jener Philosophie, die heute am augenfälligsten und gründlichsten die Möglichkeit utopischer Theoriebildung vertritt, der Philosophie Ernst Blochs, so breit die wegen der sachlichen Gerichtetheit der Untersuchung zur Sprache kommen muß. Darüber hinaus geht aber das Bemühen der Untersuchung wesentlich darauf aus, den Blochschen Utopiebegriff in das Diskussionsfeld um eine kritische Theorie der Geschichte von heute einzubringen, nicht ihm in der Breite seiner differenzierten Ausgeführtetheit irgendwie gerecht zu werden. Also versteht es sich von selbst, daß viele andere Stimmen hörbar werden. Dabei ist allerdings nicht so sehr von denen die Rede, die *expressis verbis* über Utopie gehandelt haben, da gibt es die grundlegende Arbeit von Arnhelm Neusüss (*Utopie. Begriff und Phänomen des Utopischen*, Neuwied/Berlin 1968, 1972). Vielmehr geht es hier um die, welche in Orientiertsein und Orientierung durch genuine Utopie Theorie zu entfalten suchten, auch wenn sie mit dem Wort Utopie äußerst sparsam oder vorsichtig umgingen oder es gar zu gebrauchen vermieden.

Es stimmt zwar, was Gert Ueding schreibt zur Zeitlage und er nennt die Formulierung selber burschikos: »Schlechte Zeiten für Utopie« (vgl. ders., Ernst Blochs Philosophie der Utopie«, in Wilhelm Voßkamp [Hrsg.], *Utopieforschung*, Bd. 1, Stuttgart/Frankfurt a. M., 1985, S. 300). Aber das gilt nur unter einem universalisierenden Aspekt der utopischen Funktion, der ihr nie fremd war und doch nicht unbedingt ihr Eigen. Der Zerstreuungsfaktor heutiger Protestbewegung, der sich jedem Schematisieren entzieht, hat gegenüber dem Rückzug der Protestbewegung sechziger Jahre auf die kritische Funktion viel an motivierender utopischer Entwurfsbereitschaft zugelegt. Gewiß auch hier ist Ueding zuzustimmen, Alter-Naivität breitete sich damit aus. Oder aber, wovon Ueding ebenfalls berichtet, eine unbegreifliche Mischung aus Positivismus und Sentimentalität im Nachforschen des geschichtlich Revolutionären. Erst wenn die Gespenster das Grab aufgesucht haben, begönne ihre geschichtliche Behandelbarkeit. Da-

für steht die vom Wiener Regisseur Dieter Berner aufwendig gemachte Schwarzwaldsaga über die badische Revolution von 1849, vierteilig im Deutschen Fernsehen zu Zeiten der Schwarzwaldklinik gesendet (Vgl. Ingrid Greisenegger, »Lenz oder die Freiheit«, Profil, Wien, 1986, Nr. 41, S. 98). Aber deswegen verlieren doch die utopischen Ansätze der Protestbewegungen heute in ihrer Gestreutheit nicht an Gewicht, darum weil sie keinen gemeinsamen Nenner mehr fänden, und gemeint zu meinen sind sie von der Alternativenbereitschaft über die ökologische Bewegung zur Friedensbewegung und dem Kampf um Arbeitszeitverkürzung. Eher bestimmt die siebziger und achtziger Jahre ein Wiederaufflammen der utopischen Funktion bis zum neuerlichen Entfachen der negativen Utopie, ohne daß man das von Orwell kreierte Gedenkjahr 1984 erwähnen müßte. Wie Verzweiflungszeiten stets von besonderer utopischer Aktivität begleitet waren, man hat diese ihrerzeit als solche nur nicht bemerkt. Darum zwingt unsere Zeit uns wie keine zu einem entuniversalisierenden Bedenken der Utopie, das sie ganz besonders vom in Planung verwickelnden Realisationskriterium abkoppelt. Das Differenzieren ihrer Wirksamkeiten muß bis in die äußersten Verästelungen dargelegt werden, um sie nicht vergessen zu dürfen: große Theoriepause in großem Praxisdrang, wir scheinen ja von Tschernobyl über das havarierende Atom-U-Boot im Bermuda-Dreieck bis zum Ozon-Loch über der Antarktis nicht mehr viel Zeit zu haben. Gegen alles hilft keine universale Utopie, ihr müssen wir am wenigsten nachtrauern. Sollten aber Wirklichkeitssinnige uns immer wieder sagen, die Utopie habe keinen Wirklichkeitssinn, dann gehen sie an der Wirklichkeit treffenden Sinnqualität folgender Sentenzen serial wiederholt vorbei: »Das Morgen im Heute lebt, es wurde gestern erst nach ihm gefragt« und »Wer lebt, sage nie niemals« (Melange aus Bloch und Brecht), Bemerkungen, die durchaus auf negative Utopie zuschwimmen, ja zuschleudern mögen, da sind sie in einem Nietzscheanischen Jenseits von Gut und Böse. Aber sie notieren die unüberholbare Faktizität des empirisch undarstellbaren, undiskutierbaren Kontrafaktischen. Sollte man die Wirklichkeit ohne das Kontrafaktische begreifen wollen, ginge man an ihr vorbei, letzter säkularisierbarer Sinn theologischer Transzendenz. Nur sagt das noch nichts über die human positive oder human negative Bedeutung der Transzendenz als dem Menschen unausweichliches Transzendieren aus. Gibt es hier keine Real- und keine Vernunftgründe, dann muß man hoffen mit Horkheimer und Adorno und Bloch auf die große Langeweile des affektiv Grausamen, des objektiv Destruktiven, wann hört das denn einmal auf?: Diese Art von Lustgewinn. Immerhin: schlechte Zeiten für Utopie: richtig, aber Zeiten, die jeden Funken an Utopie nötig haben, wie keine Zeit. Jedem Funken folgen sie, das zeigen sie in ihren alternativen Energien, in ihren ungleichzeitig

gestreuten Widersprüchen, Widerständen und Eigensinnigkeiten, welche sich offensichtlich nicht mehr auf die eine internationale Linie einer durchschlagenden Geschichtslogik bringen lassen. Dem folgt dieses Buch. Wichtig ist ihm der Abschied von allen universalisierenden Utopien.

Belle Ile en Mer/Biscaya
Sept. 1986, Venezia Sept. 1987
Burghart Schmidt